
Jahrestagung der Aktion Jugendschutz am 1. März 2012
Zukunft des Jugendschutzes

Begrüßung der Vorsitzenden Marion v. Wartenberg

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie sehr herzlich zur Jahrestagung 2012 der Aktion Jugendschutz.

Wir haben Sie zu unserer diesjährigen Jahrestagung eingeladen, um gemeinsam mit Ihnen über die Zukunft des Jugendschutzes nachzudenken und zu diskutieren. Ein erster „Auslöser“ dieses Thema zu wählen, war die Frage, wie gut unser Kontakt zur jungen Generation ist, ob wir „noch an ihnen dran sind“. Natürlich liegt es auf der Hand, dass wir Kinder und Jugendliche vor körperlichem und seelischem Schaden schützen wollen, dass das Wohl des Kindes uns am Herzen liegt und wir hier alle erforderlichen Maßnahmen ergreifen oder fachlich mit unseren Angeboten unterstützen werden.

Zugleich haben wir uns gefragt, ob wir ihn denn noch haben, **den „Vorsprung“ der Erwachsenen, die wissen, wie ein „gutes und gelingendes Leben“ in Zukunft aussehen wird.** Am Auffälligsten zeigt sich das im Bereich der Medien wo sich digital natives und digital immigrants gegenüber stehen und eine gemeinsame Sprache oft erst finden müssen. Sind wir in der Lage, darüber mit dem Nachwuchs diskursiv zu verhandeln, also in der Lage, uns damit zu konfrontieren, dass Heranwachsende neue, andere, erweiterte Vorstellungen z.B. von Kommunikation und sozialen Beziehungen haben als wir? Oder skandalisieren wir einfach ihre vermeintlich beziehungslose Welt mit den vielen „Freunden“, weil uns diese Welt fremd ist? Und wie können wir, wenn uns diese Welt fremd ist, Kinder und Jugendliche beschützen? Wie begründen wir unser Handeln?

Die ajs Baden-Württemberg feiert in diesem Jahr ihren 56zigsten Geburtstag, die Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz ist im vergangenen Jahr 60 geworden. Der Kinder- und Jugendschutz steckt also wahrlich nicht mehr in den Kinderschuhen. Er kann in der Bundesrepublik der Nachkriegszeit auf eine Geschichte mit vielfältigen Entwicklungen zurückblicken. Zu den ersten Aufgabengebieten Jugendmedienschutz, Suchtprävention und Sexualerziehung sind andere hinzugekommen wie z. B. die Gewaltprävention oder die interkulturelle Pädagogik. Und verändert haben sich vor allem – und das gilt für alle genannten Bereiche – die Herangehensweisen: grob skizziert von der Abschreckung hin zur Befähigung, von der Strafe und Disziplinierung hin zu Präventionsangeboten. Alles mit dem Ziel, Kinder und Jugendliche darin zu unterstützen, selbstbestimmt, eigenverantwortlich und sozial verantwortlich zu handeln.

Die aktuelle gesellschaftliche Situation und die Rahmenbedingungen, in denen sich der Kinder- und Jugendschutz bewegt, sind kaum noch mit den Gegebenheiten in den 50ziger Jahren zu vergleichen. Erwerbsarbeit, Familienleben, Freizeitgestaltung, Kommunikationsformen – um nur einige Punkte zu nennen – haben sich in dieser Zeit sehr verändert.

Wir merken das Tag für Tag, Kinder und Jugendliche spüren das besonders deutlich, sind von allen gesellschaftlichen Veränderungen betroffen: Flexibilisierung, Individualisierung, ein Leben, in dem Beziehungen, Freizeit, Schule/Leistung und Werte „gemanagt“ werden müssen, in dem das „Ich“ im Zentrum der biografischen Lebensplanung steht, so ein Leben erfordert vielfältige Kompetenzen und sicher auch Unterstützung, um es zu meistern.

Und die Herausforderung für den Kinder- und Jugendschutz besteht nicht allein darin, die notwendigen erzieherischen und präventiven Angebote zu machen, die Herausforderung besteht insbesondere darin, pädagogische Erkenntnisse und Argumentationen in den politischen Raum zu tragen als Bedenken, als Warnung und als Anregung. Dabei dürfen die sozialstrukturellen Bedingungen des Lebens und Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen nicht vergessen werden, im Gegenteil.

Eine alleinige Konzentration auf den erzieherischen Kinder- und Jugendschutz greift unserer Meinung nach zu kurz. Denn es ist ja ein Verdienst in der Entwicklung des Arbeitsfeldes, dass es gelungen ist immer wieder die Verbindung zur Politik, zu politischen Entscheidern herzustellen. Immer wieder darauf zu beharren, dass der Kinder- und Jugendschutz auf drei Säulen basiert: der gesetzlichen, der erzieherischen und der strukturellen. Sodass es immer wieder gilt, die Verbindung zu gesellschaftspolitischen Entwicklungen herzustellen, die soziale Situation von Heranwachsenden in den Blick zu nehmen **und anzumahnen, wodurch Kinder und Jugendliche aufgrund ihrer sozialen Situation gefährdet sind.** Gesellschaftliche erzeugte soziale Probleme dürfen nicht individualisiert werden.

Und während Nina Pauer in ihrem Buch „Wir haben keine Angst“ von der Versagensangst eines Teils – zugegeben des sozial gut situierten Teils – der jungen Generation spricht, von jungen Menschen, die sich kompetent und erfolgreich in dieser Gesellschaft bewegen und dennoch getrieben von der Angst in der großen Optionenvielfalt die falsche Entscheidung zu treffen und damit etwas zu „verpassen“. Während Frau Pauer also diese Seite der Medaille schildert, so gibt es auf **der anderen Seite eine nicht zu übersehende Gruppe von Kindern und Jugendlichen, die aufgrund ihrer sozialen Situation gar nicht in die Lage kommen, zwischen zwei oder mehreren Optionen zu entscheiden.**

Anders formuliert: Im Großen und Ganzen geht es den Kindern und Jugendlichen in Deutschland gut, wie verschiedene Studien belegen. Allerdings leben 20 % der Heranwachsenden materiell und immateriell am Rande unserer Gesellschaft. Frau Prof. Sabine Andresen wird uns dazu nachher anschaulich die Details darstellen. Diese 20% sind von ökonomischer Deprivation ebenso betroffen wie von sozialer Exklusion. Wie passt das zusammen mit der Aussage des Vorsitzenden der AGJ Norbert Struck zum Abschluss des Kinder- und Jugendhilfetags formulierte - "Kein Kind und kein Jugendlicher darf in unserer Gesellschaft verloren gehen, Kinder und Jugendliche sind die Zukunft unserer Gesellschaft."

Kann es sein, dass wir bereitwillig zuschauen, wenn Schülerinnen und Schüler auf eine Hartz-IV-Laufbahn vorbereitet werden, – wie in Wattenscheid an der Fröbelschule? Auf ein Leben ohne Job und mit wenig Geld? Aber auch auf ein Leben mit wenig oder gar keiner kulturellen, sozialen und politischen Teilhabe? Kann es sein, dass wir Kinder darauf vorbereiten, sich in benachteiligten Lebenslagen einzurichten, die letztlich zu dauerhaftem Ausschluss aus der Gesellschaft führen, statt ihnen Möglichkeiten zu eröffnen aktiv an der Gestaltung der Zukunft dieser Gesellschaft mitzuwirken?

Die Studien zeigen auch, wie sehr sich soziale Unterschiede schon im Kindesalter auf den Alltag auswirken. Risikofaktoren sind: niedrige soziale Schicht, Armut und fehlende häusliche Ressourcen. Dies führt zu geringeren Teilhabemöglichkeiten der Kinder: sie sind häufig auf sich allein gestellt, haben wenig Rückhalt, Anregungen und Förderung fehlen, sie entwickeln wenig Kreativität und wenig Selbstwirksamkeit. Die schlechteren Startchancen dieser Kinder durchziehen alle Lebensbereiche und wirken wie ein Teufelskreis. Sie werden in der Schule schlechter gefördert, sind häufiger auf sich allein gestellt und haben weniger Möglichkeiten bei der Freizeitgestaltung. Sie zeigen alle Formen problematischen Verhaltens, wie Gewalt, Sucht, Ausländerfeindlichkeit, oder exzessive Mediennutzung, sie sind wenig kreativ. **Diese 20 % tragen die Kosten des modernen Lebens.**

Erschreckend ist die „wieder gewonnene“ Bedeutung der Elternhäuser: niedriger sozialer Status, niedrige wirtschaftliche Position, Migrationshintergrund, geringe Vernetzung im sozialen Umfeld, all das führt zu verringerten bis sehr geringen Entwicklungs- und Entscheidungsmöglichkeiten der Kinder. **Erschreckend auch: die staatlichen Institutionen sorgen hier nicht ausreichend für „Ausgleich“, also im weitesten Sinne für Gerechtigkeit.** Was heißt in diesem Kontext Prävention? Geht es um Anpassungsleistungen an ein unabwendbares individuelles Schicksal oder geht es nicht viel mehr darum, den Kindern und Jugendlichen wie auch den Familien Optionen zu eröffnen, diesen Teufelskreis der Ausgrenzung und Chancenlosigkeit zu durchbrechen. Und wie geht das?

Wie kann der Kinder- und Jugendschutz sein Ziel erreichen, das Wohlergehen einer Generation zu fördern und wie definieren wir dieses Wohlergehen? Die Balance zwischen erzieherischen Angeboten und strukturellen Veränderungen, wie ich sie anfangs erwähnte, ist hier einmal mehr gefragt. Und ich bin gespannt auf die Anregungen, die uns Prof. Ziegler nachher geben wird.

Dass jeder sein Leben selbst gestalten könne, diese Kraft sei Allen immanent (Kant). Dabei geht es nicht um erworbene Tüchtigkeit, sondern um eine generelle Gabe. Selbstsorge und Selbstverantwortung sind prinzipiell Allen möglich, Menschen haben auch in prekären Lagen Kraft, Ihre Leben zu ändern und zu gestalten, mitunter eben mit Unterstützung. Das ist die solidarische Aufgabe der Gemeinschaft.

Ich freue mich, dass es mit dieser Tagung gelungen ist, Referentinnen und Referenten zu gewinnen, die uns zum einen ein Bild von Kindheit und Jugend heute zeigen werden, die uns teilhaben lassen an den Wünschen, die die junge Generation an „ein gutes Leben“ und an den Kinder- und Jugendschutz hat, die uns aufzeigen können, welche Aufgaben der Kinder- und Jugendschutz zukünftig vielleicht stärker in den Blick nehmen sollte, basierend auf einer Theorie der „Befähigung“.

In den Foren des Nachmittags werden Sie die Möglichkeit haben, einzelne Handlungsfelder vertieft zu diskutieren. Leitend ist dabei die Balance zu finden zwischen Autonomie und Schutz. Wo und wie ist es möglich Autonomie von Heranwachsenden zu stärken, ja vielleicht gerade zu hervorzulocken, wo müssen wir ihnen auch deutlich mehr Möglichkeiten der Mitsprache und Mitgestaltung geben und wo brauchen sie unseren Schutz.

